

SUSAN CHOI

VERTRAUENSÜBUNG

Roman

*Aus dem Amerikanischen von
Tanja Handels und Katharina Martl*

Autofahren können sie beide nicht. David wird nächsten März sechzehn, Sarah nächsten April. Jetzt ist Anfang Juli und weder sie noch er auch nur in Sichtweite der Sechzehn oder eines Autoschlüssels. Vom Sommer sind noch acht Wochen übrig, eine schier endlose Spanne, auch wenn sie intuitiv spüren, dass es gar nicht so lang ist und sehr schnell vorbeigehen wird. Ihre Intuition ist immer hochgradig aufgereizt, wenn sie zusammen sind. Sie sagt ihnen aber nur, was sie wollen, nicht, wie sie es erreichen können, und das ist unerträglich.

Ihr Verhältnis hat erst diesen Sommer ernsthaft angefangen, aber der Vorlauf nahm das ganze zurückliegende Schuljahr in Anspruch. Den zurückliegenden Herbst und Frühling haben sie ausschließlich in Bezug aufeinander verbracht und wurden von allen anderen stillschweigend als Duo betrachtet. Diese angespannten, sogar gefährlichen Energieströme zwischen ihnen, kaum kommentiert, aber allseits empfunden. Wann es damit angefangen hatte, ließ sich weniger leicht sagen. Sie hatten beide schon Erfahrung – weder sie noch er war Jungfrau –, was das, was sich da vollzog, vielleicht ebenso beschleunigte wie bremste. Im Herbst waren beide mit Freund beziehungsweise Freundin, die auf eine andere, normalere Schule gingen, ins erste Jahr gestartet. Ihre Schule war eine besondere, mit dem Ziel, in bewusster Selektion die Talentiertesten aus den öffentlichen Bildungseinrichtungen der ganzen Stadt und in den trostlosen Orten außerhalb abzuschöpfen. Zehn Jahre zuvor noch ein gewagtes Experiment,

war sie inzwischen eine Eliteanstalt und kürzlich in einen kostspieligen, »professionell« und »auf Weltklassenniveau« ausgestatteten Neubau umgezogen. Diese Schule sollte absondern, Bande kappen, die auch besser gekappt und auf die Kindheit beschränkt gehörten. Sarah und David nahmen das als genau die Art von schmerzlichem Ritual hin, die ihr Ausnahmeleben ihnen abverlangte. Überschütteten den verkümmerten Freund, die verkümmerte Freundin vielleicht sogar mit besonderer Zärtlichkeit, während sie sich von ihnen lösten. Die Schule trug den Namen »Citywide Academy for the Performing Arts«, aber sie und alle anderen Schülerinnen und Schüler sowie die Lehrkräfte sprachen, reichlich hochtrabend, immer nur von der CAPA.

An der CAPA hatten die Neuzugänge mit Schwerpunkt Bühne im ersten Schuljahr Fächer wie BÜHNENKUNDE, SHAKESPEARE, VOM-BLATT-SINGEN und, im Rahmen des Schauspielunterrichts, VERTRAUENSÜBUNGEN, lauter Begriffe, die sie ausschließlich in Blockschrift zu schreiben lernten, wie es ihrem künstlerischen Wert entsprach. VERTRAUENSÜBUNGEN gab es in scheinbar endlosen Variationen. Bei manchen wurde viel geredet, sie erinnerten eher an Gruppentherapie. Andere erforderten Schweigen, Augenverbinden, sich rückwärts von Tischen oder Leitern in ein Gewirk aus Mitschülerarmen fallen lassen. Fast täglich lagen sie auf dem kalten Linoleumboden, in einer Haltung, die Sarah sehr viel später im Leben unter der Bezeichnung Totenstellung im Yoga wiederfinden sollte. Ihr Lehrer, Mr Kingsley, schlich dann katzenhaft in seinen spitz zulaufenden, weichen Lederslippern zwischen ihnen umher und deklamierte ein Mantra zur Muskelentspannung. *Geht mit eurer Aufmerksamkeit zu euren Schienbeinen, lasst die Aufmerksamkeit hineinfließen und sie langsam ausfüllen, vom Knöchel bis zum Knie. Eure Schien-*

beine werden weich und schwer. Und während ihr jede einzelne Zelle spürt, sie mit eurer geschärften Aufmerksamkeit umschließt, lasst ihr sie los. Lasst sie los. Lasst los. Sarah hatte sich den Zugang zur Schule mit einem Monolog aus dem Carson-McCullers-Stück *Mit von der Partie* verdient. David, der schon im Schauspiel-Sommerlager gewesen war, hatte Willy Loman aus *Tod eines Handlungsreisenden* gegeben. Am ersten Schultag schnitt Mr Kingsley wie eine Messerklinge in den Raum – er bewegte sich auf geräuschlose, hinterhältige Weise –, und als sie alle schwiegen, also praktisch sofort, warf er einen Blick auf sie, den Sarah noch immer nicht aus dem Kopf bekam. *Ihr seht ja nach gar nichts aus*, fuhr dieser Blick auf sie herab wie eisiger Wassernebel. Um dann provokant zu ergänzen: ... *oder täusche ich mich?* BÜHNE, hatte Mr Kingsley in großen, vernichtenden Kreidelettern an die Tafel geschrieben. »So sagt man«, erklärte er. »Wenn ihr jemals ›Theater‹ schreibt, seid ihr durchgefallen.« Tatsächlich waren das die ersten Worte, die er an sie richtete, nicht das höhnische »Ihr seht ja nach gar nichts aus«, das Sarah sich eingebildet hatte.

Saraha Markenzeichen war eine bestimmte Jeans. Obwohl sie die Hose in der Mall gekauft hatte, sollte sie nie jemand anders damit sehen; sie gehörte spezifisch zu ihr, sehr eng und aufwändig bestickt. Die Stickerei zog sich in Wirbeln und Mustern vom Po abwärts, vorn und hinten über die Oberschenkel. Sonst hatte niemand auch nur eine Jeans mit besonderer Waschung; die Mädchen trugen alle klassische 501 von Levi's oder Leggings, die Jungs die gleichen Levi's 501 oder, zumindest eine Zeit lang, Ballonseidehosen im Michael-Jackson-Stil. Einmal, im Spätherbst vielleicht – David und Sarah waren sich da nie ganz sicher, sie sprachen erst im Sommer darüber –, machte Mr Kingsley während VERTRAUENSÜBUNGEN im fensterlosen Probenraum das Licht aus

und stürzte sie in ein verschlossenes, lichtloses Verlies. Am einen Ende des rechteckigen Raums befand sich eine erhöhte Bühne, vom Boden aus rund achtzig Zentimeter hoch. Sobald das Licht gelöscht war, hörten sie in der völligen Stille, wie Mr Kingsley an der Wand entlangstrich und schließlich auf die Bühne trat, deren Rand sie in etwa ausmachen konnten, weil dort in Abständen Schnipsel von Leuchtklebeband angebracht waren und wie ein schwächliches Sternbild schimmerten. Auch als sich ihre Augen längst umgewöhnt hatten, blieb das alles, was sie sahen: eine Dunkelheit wie im Mutterleib oder im Grab. Von der Bühne ertönte seine strenge, leise Stimme, die sie von aller vorangegangenen Zeit löste. Ihnen alles Wissen nahm. Sie waren blinde Neugeborene, mussten sich ins Dunkel wagen und sehen, was sie dort finden würden.

Also Krabbeln auf allen vieren, weil das die Verletzungsfahr gering und sie auch von der Bühne fernhalten würde, wo er saß und lauschte. Auch sie lauschten aufmerksam, als sie sich, ebenso gehemmt wie enthemmt von der Dunkelheit, der Tarnung, die sie bot, ans Wagen wagten. Eine hörbare Unruhe aus Scharren und Rascheln, die sich immer weiter ausbreitete. Der Raum war nicht groß; sofort trafen Körper aufeinander und schrakten zurück. Das hörte Mr Kingsley oder vermutete es. »Ist da noch ein anderes Geschöpf mit mir im Dunkeln?«, flüsterte er, als Bauchredner ihrer Beklommenheit. »Was hat es – und was habe *ich*? Vier Gliedmaßen, die mich vorwärts- und zurücktragen. Haut, die Wärme und Kälte spürt. Raues und Glattes. Was ist *es*. Was bin *ich*. Was sind *wir*.«

Zum Krabbeln kam jetzt: Berühren. Nicht nur hingegenommen, sondern erwünscht. Vielleicht sogar verlangt.

David staunte, wie viel er allein über den Geruch erkennen konnte, eine Sinneswahrnehmung, an die er sonst keinen Gedanken verschwendete; jetzt drängten die Informationen

nur so auf ihn ein. Wie ein Bluthund oder ein Fährtenleser taxierte er und mied. Die anderen fünf Jungs, vor allem William, oberflächlich betrachtet sein offensichtlichster Rivale, der aber gar kein Rivale war. William verströmte Deogeruch, maskulin und künstlich, wie von einer Überdosis Waschmittel. Er war attraktiv, blond, schlank, anmutig, er konnte tanzen, beherrschte eine Art Erbwissen konventioneller Galanterie, wie man einem Mädchen in den Mantel half zum Beispiel oder aus dem Auto, wie man ihr die Tür aufhielt, und konnte das sicher nicht von seiner strengen, verrückten Mutter gelernt haben, weil sie mit ihren zwei Vollzeitstellen zwanzig Stunden am Stück außer Haus war, und war sie doch mal da, schloss sie sich in ihrem Zimmer ein und weigerte sich, ihren Kindern, William und seinen beiden Schwestern, beim Essenmachen oder dem Haushalt zu helfen, geschweige denn bei diffizileren Dingen wie Hausaufgaben; so etwas erfuhr man über seine ebenfalls vierzehnjährigen Mitschülerinnen und Mitschüler innerhalb weniger Wochen, wenn man mit Schwerpunkt Bühne an der CAPA war. William war der große Schwarm der gläubigen Julietta, der dicken Pammie und auch von Taniqua, die ebenfalls tanzen konnte, und ihrem Gefolge, Chantal und Angie, die vor Begeisterung kreischten, wenn William Taniqua herumschwenkte und hintenüberneigte, sie wie einen Kreisel durch den Raum wirbelte. William seinerseits ließ keinerlei Sehnsüchte erkennen, er wollte nichts als Tango mit Taniqua; seine Energie war so frei von sexueller Hitze wie sein Schweiß von Geruch. David umschiffte William, streifte nicht mal seine Fersen. Als Nächstes kam Norbert: der fettige Geruch seiner Pickel. Colin: Kopfhautgeruch, der von seinen lächerlichen Clownslocken aufstieg. Ellery, bei dem sich Fett- und Kopfhautgeruch zu etwas Erträglicherem, fast schon Anziehendem vereinten. Und schließlich Manuel, laut

Jahrbuch-Steckbrief »hispanischer« Herkunft, von der es an der CAPA sonst praktisch niemand gab, trotz offenbar gewaltigem Prozentsatz in der städtischen Bevölkerung. Vielleicht war das auch die Erklärung für Manuels Anwesenheit, vielleicht war er eine Art Alibi, das die Schule für ihre Zuschüsse brauchte. Steif, still, ohne erkennbares Talent, aber mit einem schweren Akzent, der ihn sichtlich befangen machte. Ohne Freunde, selbst in diesem Treibhaus aus vielfach entlockten, bereitwillig gewährten Vertraulichkeiten. Manuels Geruch: der staubdurchwirkte, ungewaschene Mief seiner mit künstlichem Schaffell gefütterten Cordjacke.

David war jetzt in Bewegung, er krabbelte rasch, geschickt, ohne auf das ganze Scharren und Schieben und Aufkeuchen zu achten. Ein Knäuel aus Flüstern und duftenden Haarpflegeprodukten: Chantal, Taniqua und Angie. Als er vorbeikrabbelte, fasste ihm eine von ihnen an den Hintern, aber er hielt nicht an.

Sarah war praktisch auf Anhieb klar geworden, dass ihre Jeans sie markierte wie eine Botschaft in Brailleschrift. Ähnlich unverkennbar war nur Chantal. Sie trug ausnahmslos jeden Tag eine schenkellange Wolljacke in einer auffälligen Farbe wie Scharlachrot, Fuchsia oder Petrol, dazu einen eng gezogenen Taillengürtel mit doppelter Ringschnalle und punkigen Nieten. Verschiedene Jacken, immer derselbe Gürtel oder womöglich auch mehrere identische. Kaum war das Licht ausgegangen, da war schon jemand neben Sarah gerutscht, hatte hastig tastend nach ihren Brüsten gegrapscht und fest zugeedrückt, als hoffte er, Saft herauszupressen. Norbert, da war sie sich sicher. Er hatte in ihrer Nähe gegessen, als das Licht noch an war, und sie angestarrt, wie meistens. Sie hatte sich nach hinten gelehnt, sich mit den Handballen auf dem Boden abgestützt und ihn mit beiden Beinen weg-

geschubst, ein Jammer, dass sie nur ihre weißen Ballerinas anhatte, die inzwischen reichlich schmutzig und grau aussahen, und nicht die spitzen Stiefel mit den drei Schnallen und den metallgespickten Absätzen, die sie sich neulich von ihrem Verdienst aus der Bäckerei Esprit de Paris gekauft hatte, wo sie wochenends jobbte, beide Frühschichten hatte sie übernommen, musste also die ganze Woche über vor sechs Uhr aufstehen, obwohl sie oft nicht vor zwei ins Bett kam. Der Busengrapscher, wer immer es gewesen war, taumelte stumm zurück ins Dunkel, nicht mal ein Keuchen ließ er hören, und seither rutschte sie auf Handballen und Füßen herum, im Krebsgang, den Hintern am Boden, die Schenkel geschlossen. Vielleicht war es auch Colin gewesen oder Manuel. Manuel, der sie nie anstarrte, der niemandem in die Augen sah, bei dem sie nicht mal sicher wusste, ob sie seine Stimme je gehört hatte. Vielleicht war er ja voll aufgetauter Lust und Gewaltbereitschaft. »... lauter Schemen da im Dunkeln. Der hier ist kalt, mit harten Kanten, wenn ich mit den Händen danach fasse, reagiert er nicht. Der da ist warm und so komisch rundlich: Wenn ich mit den Händen danach fasse, bewegt er sich ...« Mr Kingsleys Stimme, die sich durchs Dunkel ringelte, war dazu gedacht, sie zu öffnen, alles war dazu gedacht, sie zu öffnen, aber Sarah hatte zugemacht und sich Stachelschweinstacheln wachsen lassen, sie war eine Versagerin, ihr letzter SHAKESPEARE-Monolog war grauenhaft gewesen, sie steif am ganzen Körper, voller zwanghafter Tics.

Vor allem hatte sie Angst, auf Julietta oder Pammie zu stoßen, beide so ernsthaft und unbefangen, wie Kinder. Die würden bestimmt gleich alles freudig streicheln, worauf ihre Hände stießen.

Dann war sie gefunden. Eine Hand umfasste ihr linkes Knie, fuhr flach über die Vorderseite ihres Oberschenkels, die vor-

stehenden Stickereiwirbel. Sie spürte die Wärme durch ihre Jeans. Und einfach so fand sich eine Höhlung tief in ihrem Magen ein, tat sich geräuschlos eine Falltür auf, als hätte Mr Kingsleys Stimme wie ein hartnäckiger Wind vergeblich an dem Schloss gerüttelt, das diese Hand jetzt sprengte.

Die eine Hand verharrte auf Sarahs Oberschenkel, zugleich griff eine zweite nach ihrer rechten Hand und hob sie hoch, legte die ganze Hand an ein sanft rasiertes Gesicht. Nahm Sarahs Daumen, schlaff und hilflos, rückte ihn zurecht und drückte dagegen, wie um einen Daumenabdruck zu hinterlassen. Unter der Kuppe spürte sie eine leichte Wölbung, wie die Quaddel eines Mückenstichs. Davids Muttermal, ein flacher, schokoladenbrauner Fleck vom Durchmesser des Radiergummis unten an Bleistiften, auf seiner linken Wange, unweit der Küstenlinie seines Mundes.

Zu diesem Zeitpunkt ihrer flüchtigen Bekanntschaft hatten sie noch nicht über Davids Muttermal gesprochen. Welche Vierzehnjährigen sprechen auch über Muttermale, registrieren sie überhaupt? Aber Sarah hatte es wortlos wahrgenommen. Und David wusste wortlos davon. Es war seine Markierung, seine Brailleschrift. Ihre Hand lag jetzt nicht mehr passiv an seinem Gesicht, sondern trug es, als wollte sie es auf dem Hals im Gleichgewicht halten. Mit dem Daumen fuhr sie über seine Lippen, ähnlich charakteristisch in ihrer Form wie das Muttermal. Es waren volle Lippen, aber keine femininen, sie erinnerten eher an einen Affen. Ein bisschen wie bei Mick Jagger. Seine Augen waren zwar klein, aber tief und ähnelten blauen Achaten. Auch sie hatten etwas von einem intelligenten wilden Tier. Nach üblichen Maßstäben war er kein bisschen attraktiv, aber das hatte er auch gar nicht nötig.

David nahm ihren Daumen in den Mund, umzüngelte ihn

sanft, ohne ihn zu besabbern, und entließ ihn dann mit einem Kuss, bis er wieder auf seinen Lippen lag. Der Daumen fuhr den Spalt seines Munds nach, als wollte er ihn vermessen.

Mr Kingsleys Stimme musste wohl fortgefahren sein, weiter ihre Weisungen entfaltet haben, aber sie hörten sie nicht mehr.

Noch nie hatte David einen Kuss so hinausgezögert. Er fühlte sich wie aufgespießt vom Verlangen, als könnte er einfach so hängen bleiben, auf dem Schmerz dahintreiben. Seine Hände flossen zeitgleich in die Höhe und schlossen sich um ihre Brüste. Sie zitterte und drückte sich an ihn, und er löste die Hände eine Winzigkeit, sodass seine Handflächen ihre Brustwarzen, die sich durch den dünnen Baumwollstoff ihres T-Shirts drängten, allenfalls streiften. Falls sie einen BH trug, konnte es nur ein Hauch von einem sein, ein seidenes Tüchlein rund um ihren Brustkorb. In seiner Vorstellung regneten ihre Brustwarzen wie glitzernde Edelsteine herab, Diamanten und Quarze und diese aufgeschichteten, steinernen Kristallstrukturen, die man am Faden im Becher züchten konnte. Ihre Brüste waren idealtypisch klein, sie passten exakt in seine Hand. Er wog sie, vermaß sie, bestaunte sie, streifte sie, mit den Handflächen oder mit den Fingerspitzen, immer wieder auf dieselbe Weise. Mit seiner jetzt abgelegten Freundin von der alten Schule hatte er »das Schema« entwickelt, in dem er seither festsaß: als Erstes Zungenküsse über einen festgelegten Zeitraum, dann Brüste über einen festgelegten Zeitraum, Fummeln über einen festgelegten Zeitraum und schließlich, zum Abschluss, Vögeln. Nie wurde ein Schritt ausgelassen oder etwas an der Reihenfolge verändert. Ein Sexrezept. Jetzt stellte er erschüttert fest, dass es so nicht sein musste.

Knie an Knie hockten sie da, seine Hände hielten ihre Brüste, ihre Hände umschlossen zu beiden Seiten seinen Kopf, ihr

Gesicht drängte sich an seine Schulter, der Stoff seines Polo-hemds wurde an der Stelle heiß und feucht von ihrem Atem. Er drehte das Gesicht hinein in ihr schweres Haar, suhlte sich in ihrem Geruch, jubelte stumm darüber. Wie er sie gefunden hatte. Es ließ sich mit keinem Wort beschreiben, bis auf: erkennen. Irgendeine chemische Verbindung ließ sie für ihn sein, ihn für sie; das Leben hatte sie noch nicht so versaut, dass ihnen das nicht klar gewesen wäre.

»Bewegt euch jetzt allmählich hin zur Wand und bleibt dort sitzen. Hände und Arme entspannt neben euch. Die Augen lasst ihr bitte geschlossen. Ich werde das Licht Stück für Stück wieder einschalten, um den Übergang zu erleichtern.«

Lange bevor Mr Kingsley mit seiner Ansprache fertig war, hatte Sarah sich schon gelöst, krabbelte weg wie auf der Flucht vor einem Feuer, bis sie an eine Wand stieß. Zog die Knie an die Brust, drückte sich das Gesicht an den Knien platt.

David hatte ein Brennen im Mund und fühlte sich wie im Würgegriff seiner Unterhose. Seine Hände, gerade noch so außerordentlich empfindsam, waren klobig, als steckten sie in Boxhandschuhen. Immer wieder strich er sich mit der flachen Hand die kurzen, immer gleichen Haare aus der Stirn.

Als das Licht anging, starteten beide stur nach vorn in die leere Raummitte.

Das entscheidende erste Jahr des Lernens ging weiter für sie. In Klassenzimmern mit Pulten saßen sie an unterschiedlichen. In Klassenzimmern mit Stuhlreihen saßen sie nie in derselben. Zwischendurch, auf dem Flur, in der Schulkantine oder auf den Bänken beim Rauchen, schlossen sie sich unterschiedlichen Gesprächskernen an, manchmal mit nur wenigen Zentimetern zwischen sich, aber voneinander abgewandt. Nur in den Übergangsmomenten, wenn alles in Bewegung kam, brannte Davids Blick ein Loch in die Luft, und

der von Sarah schnellte vor und wieder weg, wie eine Peitsche. Auffällig wie Leuchttürme waren sie, ohne es auch nur zu ahnen. Im Ruhezustand, selbst wenn beide bloß geradeaus schauten, war der Draht zwischen ihnen gespannt, und ihre Mitschülerinnen und Mitschüler machten Umwege, um nicht darüber zu stolpern.

Sie brauchten Abstand, um neue Dunkelheit daraus zu schöpfen. Am Ende des Schuljahrs blieb David, mit rastlos wippendem Knie, in die hinterste Ecke gerichtetem Blick und wie wild knackenden Fingergelenken, neben Sarah stehen und bat sie heiser um ihre Adresse. Er fahre mit seinen Eltern nach England. Wolle ihr eine Postkarte schicken. Sie schrieb die Adresse rasch auf, reichte sie ihm, und er machte auf dem Absatz kehrt.

Eine Woche später fing es mit den Postkarten an. Vorn drauf nichts Besonderes: die London Bridge, die humorlosen Wachposten vor dem Buckingham Palace, ein pittoresker Punker mit meterhohem Iro. Im Gegensatz zu David, der mit seinen Eltern regelmäßig reiste, an Orte wie Australien, Mexiko oder Paris, war Sarah noch nie im Ausland gewesen, aber sogar sie erkannte diese Postkarten als Massenware, wahllos aus dem Drehständer eines Souvenirladens gefischt. Mit den Rückseiten sah es anders aus, sie waren dicht beschrieben von Rand zu Rand, Adresse und Briefmarke passten kaum noch zwischen die Zeilen. Sarah war dem Briefträger dankbar, dass er sie immer weiter zustellte; wahrscheinlich entzifferte er sie genauso mühsam, wenn auch mit anderen Empfindungen, wie sie. Mindestens eine Postkarte pro Tag, manchmal mehrere, die sie aus dem Briefkasten fischte, sobald der Briefträger da gewesen war, die Rechnungen und Rabattmarken ließ sie drin, bis ihre Mutter von der Arbeit nach Hause kam. Davids Handschrift war extravagant, fast feminin, mit großen

Kringeln und weit ausholenden Schnörkeln, dabei aber sehr ordentlich, alle Buchstaben im identischen Neigungswinkel, jedes t und jedes l genau gleich hoch. Ihr Inhalt entsprach weitgehend der Form: berstend vor Beobachtungen und trotzdem geschickt bemessen. Jede Karte eine kleine Vignette. Und ganz unten, in der rechten Ecke, noch neben ihre Postleitzahl gequetscht, das eine oder andere zaghafte Kosewort, das ihr alle Luft aus der Lunge presste.

Die weitläufige Stadt im Süden, in der sie lebten, war reich an Land und arm an allem anderen – keine größeren Gewässer, kein Stausee, keine Berge, überhaupt keinerlei topografische Abwechslung, kein öffentlicher Nahverkehr und noch nicht mal das Bewusstsein, dass er fehlen könnte. Wie Weinreben ohne Spaliergitter wucherte die Stadt spärlich und sinnwidrig, und allgemeine Unorganisiertheit war das einzig verbindende Element. Freundliche Stadtviertel mit Lebenseichen und stämmigen Backsteinbauten, wie das, in dem David wohnte, lagen dicht an dicht mit Schotterwüsten, Bürogebäuden der US Postal Services, die an Armeestützpunkte, oder Abfüllanlagen von Coca-Cola, die an Klärwerke erinnerten. Und die geschmacklosen, labyrinthischen Wohnsiedlungen aus vielen hundert dreistöckigen steinernen Schuhschachteln rund um zahllose algenverseuchte, in den Boden eingelassene Swimmingpools, so wie die, in der Sarah wohnte, verliefen sich am östlichsten Ende vielleicht in einen breiten, von zerzausten Palmen gesäumten Boulevard, der auf der anderen Straßenseite den Zugang zum renommiertesten jüdischen Club der Stadt streifte. Nach der Rückkehr der Familie aus London war Davids Mutter freudig überrascht, dass er sich plötzlich dafür interessierte, im Jewish Community Center Racquetball zu spielen und schwimmen zu gehen, wofür er, seit er auf die CAPA ging, eigentlich nur noch Ge-

ringschätzung übrig hatte. »Hast du denn überhaupt noch einen Schläger?«, wollte sie wissen.

Er zog den Schläger aus den hintersten Winkeln seines Kleiderschranks. Sogar ein Handtuch zauberte er hervor. Beides hing schlaff in seiner Hand, als er vor Sarahs Tür stand. Die tatsächliche Strecke vom Club quer über den Boulevard bis zu Sarahs Wohnungstür war erheblich weiter gewesen, als die zahlreichen Verbindungslinien nahelegten. Der Fußweg – ganz ohne Annehmlichkeiten wie Gehwege oder Ampeln, denn zum Zufußgehen war diese Stadt nicht gedacht – vom Parkplatz des JCC bis zum Südtor von Sarahs Siedlung hatte fast zwanzig Minuten gedauert, bei Höllenhitze, er verlief über einen Mittelstreifen, der mit verdorrten Rhododendronbüschen, aber nicht einem Baum bepflanzt war, und unterwegs hatten mehrere Autofahrer unabhängig voneinander angehalten, um David zu fragen, ob er Hilfe brauche. Zu Fuß gingen in dieser Stadt nur die Ärmsten der Armen oder die Opfer frisch begangener Verbrechen. Und als er endlich in Sarahs ausufernder, labyrinthischer Siedlung stand, war David ganz benommen – sie war riesig, fast eine eigene Stadt, und unbeschildert. Sarah war mit zwölf dorthin gezogen, zusammen mit ihrer Mutter, ihr fünfter Umzug in vier Jahren, aber der erste ohne ihren Vater. In dem Irrgarten aus Stellplätzen hatten sie und ihre Mutter sich erst dann nicht mehr verlaufen, als sie mit Kreide ein X auf das verblichene Holztor gemalt hatten, das den ihnen zugewiesenen Parkplatz von der Veranda hinter ihrem Haus trennte. Juli in ihrer Stadt: eine durchschnittliche Tagestemperatur von 36 Grad. Aus dem einzigen Hinweis, den David besaß – ihrer Wohnungsnummer –, hätte er niemals schließen können, dass sie sich am vom Club aus entgegengesetzten Ende der Siedlung befand, unweit des anderen Zugangs. Sarahs Wegbeschreibung

vom Westeingang her hatte er sich nicht gemerkt, weil er ja wusste, dass er nicht von dort kommen würde. Sein Plan fußte darauf, zum Club gefahren zu werden, aber um ihr das zu erklären, hatte er sich zu sehr geschämt, zu sehr dafür geschämt, kein eigenes Auto zu haben, dabei hatten sie doch beide kein Auto, sie waren ja erst fünfzehn und noch ein Jahr von der offiziellen Fahrerlaubnis entfernt. Ihm kam gar nicht in den Sinn, dass sie die ungeheure Einschränkung, in dieser Autostadt keines fahren zu dürfen, ebenso sehr empfand. Es war Teil des quälenden Zwischenzustands, kein Kind mehr zu sein und doch keine der Befugnisse zu besitzen, wie die Erwachsenen sie genossen. Die »Straßen« der Siedlung waren überhaupt keine richtigen Straßen, sondern unermüdlich wuchernde Metastasen aus Lauf- beziehungsweise Fahrwegen; erstere waren durch Rabatten vor sich hin welkender Fleißiger Lieschen gekennzeichnet, letztere durch die angrenzenden Parkplätze. David brauchte mehr als eine Stunde, um Sarahs Wohnung zu finden. Er musste vier bis fünf Kilometer zurückgelegt haben. Eigentlich hatte er sich ausgemalt, sie in die Arme zu nehmen, so wie damals an dem Tag im Dunkeln, aber dann stand er nur wie festgewachsen an ihrer Schwelle, und sein sonnengesottenes Blut tanzte ihm in Flecken vor den Augen. Er fürchtete, dass ihm übel werden, dass er in Ohnmacht fallen könnte. Dann wehte ihn die Luft an, die sie seit der Kindheit teilten: diese ganz besondere Luft ihrer Stadt, muffig und kühl von ihrem endlosen Weg durch verborgene Ventilationsschächte, die kein Sonnenstrahl je erreichte. Egal, ob man ein Anwesen bewohnte oder eine kleine Backsteinschuhschachtel, die Luft roch immer gleich. David trat blindlings darauf zu. »Ich muss duschen«, brachte er heraus.

Durch seinen Vorwand war er gezwungen gewesen, Shorts, Kniestrümpfe, kindlich weiße Turnschuhe und ein sporttaug-

liches T-Shirt anzuziehen. Sarah war von dieser Aufmachung peinlich berührt. Sie fand ihn fremd darin, unattraktiv, auch wenn diese kleinliche Sichtweise nur schwach unter der harten Last ihrer Lust hervorlugte. Die Lust wiederum wurde von einer anderen, nie da gewesenen Emotion überstrahlt, dem Ansturm einer traurigen Zärtlichkeit, als hätte sich in dem Jungen für einen kurzen Augenblick der Mann gezeigt, der er einmal werden würde, voll unvermuteter Dunkelheit und Schwäche. Der Junge schob sich jetzt an ihr vorbei und schloss sich in ihrem Bad ein. Ihre Mutter absolvierte irgendwo lange Arbeitstage; Mutter und Tochter teilten sich dieses winzige, schäbige Bad, das so ganz anders war als jedes der vier Bäder bei David zu Hause. In diesem sonderbaren Reich duschte er jetzt mit einem glatten Stück Ivory-Seife, fuhr sich damit zwischen die Beine, seifte entschlossen jeden Millimeter ein, sorgsam und geduldig, denn er war ernsthaft verängstigt: Er hatte noch nie mit einem Mädchen geschlafen, das er liebte. Bisher hatte er mit zwei Mädchen geschlafen, und beide verflüchtigten sich jetzt aus seinen Gedanken. Seinen Gedanken, die sich allmählich weiteten, je mehr sich seine Körpertemperatur vom gefährlichen Siedepunkt entfernte. Er hatte die Dusche kühl eingestellt, fast schon kalt. Vorsichtig verließ er ihr Bad, ein Handtuch um die Taille geschlungen. Sie erwartete ihn in ihrem Bett.

Ihr Lehrer, Mr Kingsley, lebte mit einem Mann zusammen, den er als seinen Gatten bezeichnete; wenn er das sagte, zwinkerte er ihnen provokant zu. Es war das Jahr 1982, New York weit weg. Niemand unter ihnen, mit Ausnahme von Sarah, war je einem Mann begegnet, der einen anderen Mann als seinen Gatten bezeichnet und dabei provokant gezwinkert hätte. Niemand unter ihnen war je einem Mann

begegnet, der jahrelang in New York gelebt, zur Broadway-Originalbesetzung von *Cabaret* gehört und, wenn er in Erinnerungen an diese Zeit schwelgte, von Joel Grey einfach als »Joel« gesprochen hätte. Und niemand unter ihnen, wiederum mit Ausnahme von Sarah, war je einem Mann begegnet, an dessen Bürowand, neben weiteren ebenso faszinierenden wie schlüpfrigen Erinnerungsstücken, das Foto einer ausgelassenen, spärlich bekleideten und stark geschminkten Frau hing, die die ausgebreiteten Arme weit nach oben reckte und, obwohl nicht die geringste Ähnlichkeit bestand, doch auf merkwürdige Weise an Mr Kingsley erinnerte, gerüchtehalber tatsächlich Mr Kingsley *sein* sollte, auch wenn das niemand so ganz glaubte. Sarahs Cousin, der Sohn der Schwester ihrer Mutter, war eine »Ledertunte«, wie Sarah ganz gelassen vor den tellergroßen Augen ihrer Mitschülerinnen und Mitschüler berichtete; dieser Cousin lebte in San Francisco, zog häufig Frauenkleider an, um darin Schnulzen zu schmettern, und versorgte Sarah ganz allgemein mit einem Zugang zu Mr Kingsleys Unbegreiflichkeiten, der ihren Altersgenossen gänzlich fehlte. So war sie David überhaupt aufgefallen: durch die Aura des Wissens, die sie umgab. Manchmal sah er sie mit Mr Kingsley lachen, und es wirkte, als lachten sie gemeinsam auf derselben entlegenen Ebene. Darum beneidete David sie, so wie alle anderen auch, und er wollte diese Ebene für sich annectieren.

1982 war niemand unter ihnen, mit Ausnahme von Sarah, je einem homosexuellen Menschen begegnet. Ebenso sah 1982 aber auch niemand unter ihnen in Mr Kingsleys Homosexualität etwas anderes als einen weiteren Beweis dafür, dass er allen übrigen Erwachsenen in ihrer Welt haushoch überlegen war. Mr Kingsley war unfassbar geistreich und manchmal unfassbar sarkastisch, die Aussicht auf ein Gespräch mit ihm

so beängstigend wie elektrisierend; man sehnte sich danach, seinem Scharfsinn gerecht zu werden, und fürchtete zugleich, dass das gar nicht möglich sein würde. Selbstverständlich war Mr Kingsley schwul. Das richtige Wort dafür kannten sie noch nicht, empfanden aber instinktiv den entsprechenden Kitzel: Mr Kingsley war nicht nur schwul, er war ein Bilderstürmer, der erste, dem sie je begegnet waren. So etwas wollten sie auch selber sein, so wenig sie es noch in Worte fassen konnten. Alle waren sie Kinder, denen es bis dahin nicht gelungen war, sich anzupassen, oder denen es, bis hin zur tiefsten Verzweigung, nicht gelungen war, eine Zufriedenheit zu empfinden, und so hatten sie, in der Hoffnung auf Rettung, den Anstoß zum Kreativsein mit beiden Händen ergriffen.

Seltsam passende Störungen und Erschütterungen kündigten das Ende des Sommers an. Von der Karibik her kroch der Hurrikan Clem auf sie zu und wirbelte durch die abendlichen Nachrichtensendungen. Sarahs Mutter nahm ihre Woche Urlaub, hockte zu Hause, musterte Sarah mit müdem Misstrauen und ließ sie die Fenster mit Kreppband verkleben und alle Krüge mit Wasser füllen. Sarah entwischte nur mit der Behauptung, sie müsse in die Bibliothek auf dem Campus des Colleges, ganz bei David in der Nähe. David und sie ließen sich weit voneinander weg absetzen und versehentlich auch noch weit weg von der Bibliothek, und als sie einander endlich gefunden hatten, fühlten sich beide irgendwie schlecht behandelt. In schwindelerregender Hitze wanderten sie über den sommerstarren Campus, vom einen Ende zum anderen, vergeblich auf der Suche nach einem Platz für sich und sogar zu erhitzt und entnervt, um sich an den Händen zu fassen. Hin und wieder fuhr ein Wartungsarbeiter in einem mit Planen und Sandsäcken beladenen Golfwägelchen an ihnen vorbei und beäugte sie. Studierende waren keine zu sehen.

Alle Gebäude hatten geschlossen, einschließlich der Bibliothek. Mitten auf dem Asphaltmeer eines Parkplatzes stießen sie auf ein Football-Stadion, stumm und sonnenbleich stand es da mit seinen unüberdachten Tribünen, wie eine römische Ruine. Sie zwängten sich durch ein verbogenes Absperrgitter. Hinter einer Snacktheke, gleich unter der Popcornmaschine, auf zwei gefalteten Pappkartons, die nach ranzigem Fett rochen, ließ Sarah sich von David vögeln, den Mund an sein Ohr gedrückt, die Beine um seine Taille geschlungen, suchte sie mit den Händen Halt an seinem schweißglitschigen Rücken. Sein rhythmisch gequältes Keuchen brannte an ihrem Hals, als er kam. Sie kam zum ersten Mal nicht und fühlte sich alleingelassen. Zum Anziehen drehten sie sich voneinander weg. David machte keine Anstalten, die Abfallreste wegzuwischen, die ihr an den Beinen klebten, und sagte auch nichts, woraus Sarah hätte schließen können, dass sie lachen durfte. Während er mit den Schnürsenkeln seiner Turnschuhe kämpfte, wünschte er sich, er wäre nicht ohne sie gekommen. Er wünschte sich, er hätte sie nicht so angespannt unter sich spüren müssen, auf diesem Bett aus Pappkartons. Es war so ganz anders gewesen als die Male bei ihr in der Wohnung, wo sie ihr Bett, den Teppichboden in ihrem Zimmer und im Flur und sogar das Sofa und den Sessel im Wohnzimmer zur Verfügung gehabt hatten, um ihr Verlangen darauf auszubreiten, wo sie manchmal wie aus einem Traum auftauchten und über die neue Umgebung lachten, in der sie sich befanden, und er jeden Millimeter ihrer Haut mit den Lippen berührt, ihr die Zunge in die Möse geschoben und ihre beiden Hände ergriffen hatte, wenn sie sich aufbäumte und aufschrie, beide zugleich erschrocken und begeistert von ihrer Lust.

Wieder angezogen verließen sie den Campus, weil sie schon so nah am Rand gelandet waren, und stellten fest, dass sie

sich auf dem Platz befanden, wo Sarahs französische Bäckerei lag. David sah ihr zu, wie sie in einem Laden, den sie mochte, Schmuck anprobierte, komisches, handgefertigtes Zeug aus ungeschliffenen Steinen. Als draußen vor dem Schaufenster der Toyota ihrer Mutter hielt, verschwand Sarah hastig und erlaubte ihm nicht, sie vor der Verkäuferin zu küssen. David blieb länger und ging mit einer kleinen, verschnürten Schachtel.

Erinnerungen an den unfassbaren Ereignisreichtum aus Zeit, Wandel und Emotion, zusammengepresst wie Schießpulver im Gewehrlauf. Erinnerungen an die Ausdehnung, die Zerstreuung, die Jahre innerhalb weniger Tage. Ihre waren endlos; ganze Leben erblühten und welkten zwischen Aufstehen und Mittagessen. Hurrikan Clem traf auf Land und verwandelte den Boulevard, den David zur Sommermitte überquert hatte, in einen reißenden braunen Fluss, der Autos vom Bordstein schluckte und Bäume auf den Kopf stellte. Der erste Schultag verschob sich um eine Woche und bestätigte ihren Verdacht, dass nicht nur ein Sommer, sondern eine Lebensspanne vergangen war. Sie konnten unmöglich immer noch fünfzehn sein. Und weil sie Schauspielerinnen und Schauspieler waren, führten sie den in diesem Alter natürlichen Ehrgeiz, die Altersgenossen mit sommerlichen Metamorphosen zu schocken, zu neuen Extremen. Chantal kehrte mit einem Afro in die Schule zurück. Norbert versuchte mit zweifelhaftem Erfolg, sich hinter einem Vollbart zu verstecken. Und die leidenschaftlichsten Mädchenfreundschaften waren irgendwie erloschen. Sarah wusste selbst nicht, warum sie am ganzen Körper starr wurde, als sie durch die Türen der Black Box kam und Joelle Cruz quietschend auf sie zu rannte. Vergangenes Frühjahr hatte sie praktisch bei Joelle gewohnt.

Joelles ältere Schwester, Martine, ging auch auf die Schule, und Sarah hatte deutlich weniger Nächte zu Hause verbracht als zusammen mit Joelle auf dem Rücksitz von Martines siffigem Wagen, mit dem sie herumkurvten, immer auf der Suche nach Alkohol, Drogen oder einem Türsteher, der auf ihre gefälschten Ausweise hereinfiel. Joelle hatte Sarah ans Koksen herangeführt, an die *Rocky Horror Picture Show* und daran, Ballerinas zur Jeans zu tragen; jetzt ekelte allein ihr Körper Sarah regelrecht an. So feucht und rosa. Sarah konnte Joelles Achselhöhlen riechen. Ihr kam es nicht vor, als würde sie sich groß anders verhalten; sie *war* nur anders. Sie ließ Joelle nicht abblitzen. Sie sprach auch nicht kühl mit ihr. Trotzdem: Sie hatte sich verändert. Sie war nicht mehr Joelles Freundin. Das schien ihr so gottgegeben, den völlig neuen Umständen des zweiten Highschool-Jahrs so eingeschrieben, dass sie überzeugt war, Joelle wisse es ebenfalls, führe es womöglich sogar selbst herbei, ganz unverhohlen aktiv, sodass Sarah bloß darauf reagieren musste.

Dabei war selbst Joelles Bedeutungslosigkeit für Sarah bedeutungslos, noch während Joelle vor ihr stand und auf sie einredete. Für Sarah war nichts von Bedeutung, außer David. Sie malte sich aus, wie das Einvernehmen ihr aus ihm entgegenblitzen würde wie ein Spiegel. David und sie waren, nur zu zweit, bereits so weit vorausgereist; sie waren längst hinter dem Horizont verschwunden, hatten ihr Schul-Ich beide zurückgelassen. An den abgeworfenen Häuten hielten sie nur noch zur Tarnung fest. Für Sarah war es selbstverständlich, dass der Sommer ihr Geheimnis bleiben würde, wie ein Olymp (hätte sie damals schon gewusst, was das war), auf dem sie göttergleich miteinander flüsterten. Ihr war gar nicht eingefallen, das mit David zu besprechen. Sie ging davon aus, dass er es längst wusste.